Hermann Conradi (1862-1890)

Gedanken über Kunst, Künstler, Künstlertum.

I.

Der Künstler – der echte, wahre Künstler, der *kann* und *schafft*, weil er *muß*, braucht kein sogenannter »Charakter« zu sein. Im Gegenteil! Gerade das stete Korrespondieren seiner *äußeren Betätigung* mit den Aeußerungen seiner Künstler-Psyche – im Verhältnis von Wirkung und Ursache! – macht ihn und muß ihn oft menschlich recht unvollkommen machen und wenn auch nicht immer gerade charakter *schwach*, so doch oft gleichgültig solchen Verhältnissen gegenüber, bei denen die persönliche Beziehung zu ihnen ganz von dem Stärkegrade des *Willens*, der Kraft des *Charakters*, des *Intellektes* abhängt.

II.

Ein großer Dichter braucht keine große Persönlichkeit zu sein. Er *kann* es sein. Aber die *Erziehung* zu einer großen Persönlichkeit tötet oder vermindert oft die angeborenen Keime künstlerischer Betätigung in ihren ursprünglichen Krafttrieben sehr. Und vor allem die Erziehung zu einem sogenannten öffentlichen Charakter.

III.

Das *Wesen* des Künstlertums ist schlechterdings ein *Problem*. Jedes Problem steht, solange es nicht gelöst ist, über dem Ignoranten. So wird auch der Künstler, *das personifizierte Problem*, stets über dem Ignoranten stehen, d. h. in diesem Falle über der Menge als solcher, die hier die *Majorität* im *Kultus* des *Bewußten* repräsentiert.

IV.

Als *Staatsbürger* hat der Künstler kaum eine extraordinäre Stellung – vom *demokratischen* Gesichtspunkte geurteilt! – zu beanspruchen. Wohl aber eben als *Künstler selbst*! Wenn das künstlerische Fluidum nicht geschwächt, unterbunden werden soll, so muß der Künstler, vor allem im *gesellschaftlichen* Leben, sooft es irgend möglich, den Impulsen seiner Seele momentan zu folgen berechtigt sein – und verstößt das auch gegen die Regeln, die sich das Institut der Gesellschaft seines Bestandes halber gegeben. In den *Aeußerungen* der Kunst wird für alle tieferen und feineren Geister eine reiche Entschädigung gegeben sein.

V.

Je mehr ein schaffender Künstler, in seiner Neben- resp. *Haupt*natur als bürgerlicher *Beruf*-Träger, unter dem Einflusse von Einrichtungen steht, die aus der *Herdennatur* der Menge resultieren, desto mehr wird sein Schaffen eine konventionelle und in gesellschaftlicher Hinsicht *anerkennbare* Prägung erhalten; desto mehr wird er sich von dem Wesen der reinen, ursprünglich-natürlichen und naiven Kunst losmachen. Seine Freiheit hängt nicht so sehr von dem *Charakter seiner ursprünglichen Natur* als vielmehr von dem Wesen der *sozialen* Verhältnisse ab, insofern diese Verhältnisse bei seiner Erziehung, bei der *Entwicklung* seines Geistes als *gut* resp. *schlecht* wirkende Faktoren tätig gewesen sind.

VI.

Wie ein Weib, das – in einem Spezialfall – über das *Wesen seiner* augenblicklichen Liebe reflektiert, diese Liebe meist schon verloren oder überwunden hat, so hat auch ein Künstler, der über das Wesen des Unbewußten in seiner Kunst reflektiert, z. B. im Hinblick auf ästhetisch-ethische Prinzipien, schon zum großen Teil das Moment des

classtests.com

Unbewußten eingebüßt und sich dem Kultus des *Traditionellen* ergeben. Von da bis zur Schablone ist nur ein Schritt.

Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1885. (Niedergeschrieben Ende Oktober 1884.)
(458 Wörter)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/conradi/gediapho/chap015.html

classtests.com